Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 43 (1970-1971)

Heft: 12

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstr. 53, 4054 Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willi Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

MÄRZ 1971

Taubstummblinde Kinder

(Einige Bemerkungen zur Häufigkeit des Leidens, zur Bildungsfähigkeit und zum Unterricht)

Taubstummblinde Kinder können gebildet und erzogen werden, wenn es gelingt, sie rechtzeitig einer für diesen Zweck eingerichteten Sonderschulung zuzuführen.

Taubstummblind (tbb) ist ein Mensch dann, wenn er vor dem Abschluß der Sprachentwicklung, entweder gleichzeitig oder nacheinander, blind und taub wird und dabei nicht imstande ist, wegen seiner Taubheit die Sprache auf natürlichem Weg zu erlernen. Zu den Tbb zählen auch die Personen, die z. B. nicht vollständig blind und taub sind (Schwerhörigenblinde, sehschwache Taubstumme, schwerhörige Sehschwache), bei denen die Seh- und Hörfähigkeit nicht ausreicht, die Sprache im normalen Entwicklungsprozeß zu erlernen.

In Deutschland (Reichsgebrechlichenstatistik 1925) betrug die Anzahl der Taubblinden (nicht nur der Taubstummblinden!) 567 (261 m, 306 w) bei ca. 60 Millionen Einwohnern. Die Volkszählung in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin (1950) ergab, ohne die durch Kriegseinwirkungen bedingten Fälle, 420 Taubblinde (226 m, 194 w). Für die Schul- und Berufsausbildung kommen davon ungefähr 40 bis 50 tbb Jugendliche (7. bis 20. Lebensjahr) in Frage (Enzyklopädisches Handbuch der Sonderpädagogik, Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg, 1969).

Eine eigentliche Schulpflicht gesetzlicher Art gibt es nicht, wohl aber eine soziale Verpflichtung zur Bildung und Erziehung solcher tbb Kinder und Jugendlicher.

Als besonders schwierig gestaltet sich die Feststellung der Bildungsfähigkeit. Die dreisinnigen Kinder bieten wegen ihrer Isoliertheit oft das Bild «hochgradig Schwachsinniger»: Sie lernen viel später laufen, lernen von allein nicht sprechen, stoßen durch ihre krächzenden Lautäußerungen ab, werden viel später sauber als die meisten vollsinnigen Kinder, sind ungebärdig oder apathisch in ihrem Verhalten usw. Diese Eigenschaften schließen eine Bildungsfähigkeit jedoch keineswegs aus. Auch von *Helen Keller* wird berichtet, daß sie vor Beginn ihres Unterrichts ein «wahrhaft teuflisches Benehmen» an den Tag gelegt habe, und die meisten Schilderungen über den körperlichen, seelischen und geistigen Zustand anderer Tbb vor ihrem Unterricht lauten auch nicht erfreulicher (Riemann, Damaschun, Sokoljanski). Aber gerade deshalb ist es notwendig, darauf aufmerksam zu machen, daß dieses wenig ermutigende Erscheinungsbild Taubstummblinder vor ihrem Unterricht nichts über ihre Bildungsfähigkeit aussagt, sondern nur das Ergebnis ihrer kaum vorstellbaren Isolierung ist (Heese, 1953).

Bildungsunfähige tbb Kinder müssen, nach dem Versuch sie doch irgendwie zu erziehen (Ankleiden, Saubermachen, Essen, Orientierung in fremder Umgebung, Ausführung mechanischer Arbeiten sw.), meist in direkte Anstaltspflege gegeben werden. Das Verhältnis der bildungsfähigen zu den bildungsunfähigen Taubstummblinden ist, nach den Erfahrungen von Damaschun (Berlin-Babelsberg) – einschließlich der noch bildungsfähigen schwachsinnigen Tbb – ca. 85 % zu 15 %. 15 % (von 62 Tbb = 9 Tbb) waren also bildungsunfähig, wobei diese Feststellung nur durch langfristige Beobachtungen im Unterricht und nicht durch direkte Testmethoden gemacht werden konnte. Erst wenn sich solche Kinder an die Umgebung, an die Lehrkräfte, an die Mitschüler und an den geordneten Tageslauf gewöhnt haben, wenn der Lernwille geweckt ist – die Schulreife erreicht ist – kann nach wochen- und monatelangem Zuwarten mit geregeltem Unterricht begonnen werden.

Für den Unterricht Tbb braucht man besondere Spezialeinrichtungen, um ihn erfolgreich gestalten zu können. Dabei unterscheidet sich das Unterrichtsverfahren von dem des Taubstummen- und Blindenunterrichts wesentlich. Zudem ist dieser Unterricht vorwiegend Einzelunterricht und kaum als Klassenunterricht durchführbar. Der Tbb-Unterricht ist in erster Linie ein didaktisches Problem der Taubstummenbildung und nicht der Blindenbildung. Trotzdem darf nicht übersehen werden, daß didaktische Elemente der Blindenbildung wirksam sind, aber an Gewicht zurückstehen vor der Hauptaufgabe, Sprache anzubilden.

Das Lehrsystem, das dabei in Anwendung gebracht wird, hat das Ziel, das mit Hilfe der Sprache vermittelte Wissen für die Eingliederung der Tbb in die hörende und sehende Gesellschaft bereitzustellen. Die Sprache wird auf dem Wege über die verbleibenden Sinnesgebiete, über das Getast, über Bewegungswahrnehmungen beim Sprechen und über die Vibrationen angebildet.

Folgende Fähigkeiten werden auf diesem Wege erreicht (Heese, 1953):

«1. Gebrauch der *Fingersprache* (Uebersetzung der Wortsprache in Fingerzeichen, die dem Alphabeth zugeordnet sind und durch den Tastsinn in der Handfläche aufgenommen werden. Hauptsächlichstes Mitteilungsmittel im persönlichen Verkehr der Tbb untereinander und mit ihren Lehrern und Pflegepersonen).

2. Gebrauch der *Lautsprache* (Mitteilungsmittel im persönlichen Verkehr mit Hörenden).

3. Gebrauch der Blindenschrift (System Braille. Mittel des schriftlichen Verkehrs)».

Hör- und Sehreste werden selbstverständlich maximal zur Gewinnung normaler Hör- und Sehfunktionen ausgenützt. Daß diese Verfahren außerordentlich kompliziert sind, soll nur erwähnt und an einem Beispiel verdeutlicht werden. «Die Zeichen der Fingersprache bestehen aus charakteristischen Stellungen und Bewegungen der Finger, die in die Handfläche des Tbb „gesprochen", d. h. gedrückt werden. Die Voraussetzung erfolgreichen Unterrichts, nämlich die im Bewußtsein entstehende Verbindung eines Dinges mit dem dazugehörigen sprachlichen Symbol, entsteht auf folgende Weise: Der Schüler bekommt einen Gegenstand, dem er besonderes Interesse entgegenbringt (z. B. einen Ball). Sodann „spricht" man ihm das ganze Wort B-A-L-L in die Hand. Dieses wiederholt sich so lange, bis der Schüler begreift, was es mit den Fingerzeichen auf sich hat, bis er die notwendige Verbindung zwischen dem Ding und dem Komplex der Fingerzeichen bewußt vollzogen hat. Ist das erreicht, ist die größte prinzipielle Schwierigkeit überwunden. Denn nun kann man ihn veranlassen, die Zeichen selbst zu produzieren, wenn er den BALL wiederhaben will. Es kann nun auch daran gegangen werden, den Schüler das Wort BALL artikulieren zu lehren, wobei allerdings – im Gegensatz zum Taubstummenunterricht, der sich weitgehend des Absehens der sichtbaren Bewegungen beim Sprechen bedient – die Schüler auf das Abtasten der Sprechbewegungen des Lehrers und die Fähigkeiten zur bewußten Fixierung der kinästhetischen Wahrnehmungen beim eigenen Sprechen angewiesen sind. Auch in der Anbildung der Lautsprache geht man im Prinzip ähnlich wie beim Lehren der Fingersprache vor: Die Hände des Schülers tasten, nachdem sie den BALL befühlt haben, den Mund und den Hals des Lehrers ab, während dieser das Wort so lange spricht, bis der Schüler die Verbindung zwischen dem Gegenstand und den Sprechbewegungen hergestellt hat; daran schließen sich die Artikulationsversuche des Schülers.

Daß beim Unterricht größter Wert auf Verwendung geeigneter Lehrmittel gelegt wird, ist selbstverständlich. Aller Unterricht an Tbb, besonders aber der in den naturwissenschaftlichen Gegenständen wäre praktisch nutzlos, wenn diese Kinder nicht die Möglichkeit erhielten, durch Abtasten, Beriechen, Abfühlen der Vibration usw., auf Lehrwanderungen und in der Beschäftigung mit Lehrmitteln möglichst zutreffende, auf Erfahrung gegründete Begriffe von der Wirklichkeit zu sammeln» (Heese, 1953).

Nach der Grundschulzeit besteht für tbb Kinder die Möglichkeit einer Berufsausbildung vorwiegend in Blindenberufen (Korbmacher, Bürstenmacher, Weber, Stuhlflechter usw.). Mädchen und Knaben lernen möglichst frühzeitig Stricken und Häkeln. Einzelnen Tbb gelingt es sogar, eine Gesellenprüfung abzulegen. Die meisten verbleiben nach der Berufsausbildung im jeweiligen Tbb-Heim. Taubstummblinde sind also voll und ganz von der Fürsorge abhängig, die ihnen die Umwelt gewährt. Auch die bildungsunfähigen Tbb können, wenn die Hilfe frühzeitig dargeboten wird, von einem tierähnlichen Dahinvegetieren bewahrt bleiben.

Beiden, den bildungsfähigen und den bildungsunfähigen Tbb muß daher von allem Anfang an unsere Sorge gelten. Erst nach Heranbildung geeigneter Taubstummen-Blinden-Lehrer und nach Schaffung eines geeigneten Kindergarten-, Schul-, Berufsschul- und Wohnzentrums sollte mit der umfassend zu sehenden, fachgerechten Hilfe für Taubstummblinde begonnen werden. Provisorien aller Art müßten also von Anfang an vermieden oder eingeschränkt werden im Interesse unserer schwer auszubildenden, schwer umzugewöhnenden und hochempfindlichen taubstummblinden Kinder. Erste, erfreuliche Schritte in dieser Richtung sind auch bei uns in der Schweiz getan worden.

Eberhard Kaiser
Direktor der Taubstummen- und Sprachheilschule Riehen

Das heranwachsende behinderte Mädchen

Zur Osterspende Pro Infirmis

Man kann es nicht eindringlich genug sagen: auch behinderte Kinder wachsen heran, selbst wenn sie äußerlich hilfsbedürftig bleiben oder geistig sehr behindert sind! Aber die sowieso schwierige Reifezeit ist für sie noch um etliches schwerer zu meistern als für gesunde junge Menschen. Die gleichen Wünsche, Sehnsüchte und Träume betören und bedrängen behinderte junge Mädchen wie ihre Altersgenossinnen. Aber ihr Reifungsprozeß wird mitbestimmt von der Behinderung, und zwar wirkt sich ein körperliches oder ein geistiges Gebrechen in gewissem Sinn genau entgegengesetzt aus. Das körperlich behinderte Mädchen erwacht in der Pubertät zu einem manchmal fast überhellen Bewußtsein der ganzen Tragweite seines Gebrechens und hat deshalb noch mehr zu sinnieren als seine gesunden Kameradinnen. Es kann und muß mit der Zeit seine Behinderung von innen heraus bewältigen. Das geistig behinderte Mädchen dagegen erlebt

die Reifejahre viel unbewußter als das Durchschnittsmädchen. Es ist den neu aufbrechenden Gefühlen stärker ausgeliefert, weil ihm die Geistesgaben zu deren Bewältigung versagt sind. Es braucht einen von außen gegebenen Rahmen, der ihm Halt und Führung gibt.

Das Gebrechen prägt nicht nur die Art der Auseinandersetzung des jungen Menschen mit sich selber, es stellt oft sehr radikale Forderungen inbezug auf Selbsterkenntnis, Selbstbescheidung! Die Erfüllung des größten Wunsches jedes normalen jungen Mädchens: heiraten und Kinder haben, ist ja behinderten Mädchen so oft verwehrt. Dies gilt nicht nur in den Fällen, da das Gebrechen wegen seiner Schwere, oder weil es vererbt werden kann, die Gründung einer eigenen Familie verbietet. Die Heiratsaussichten für behinderte Mädchen sind ganz allgemein gering, viel geringer als für behinderte Burschen. Dennoch sollen unsere behinderten jungen Mädchen ihren Platz im erwachsenen Leben finden, und zwar nicht ein entsagungsvolles Schattenplätzchen, sondern «dennoch» ein möglichst frohes, erfülltes Leben.

Daß ihm dies gelingt, dazu muß das behinderte Mädchen von jüngster Kindheit an systematisch ausgerüstet werden. Während das körperlich behinderte Kind schrittweise das Was, Warum, Wozu begreifen wird, geht es beim geistig Behinderten um eine planmäßige Gewöhnung. In beiden Fällen muß aber das kleine Kind lernen, was man vom heranwachsenden jungen Mädchen erwartet. Vier Dinge sind vor allem wichtig: Geborgenheit, Charaktererziehung, gute Manieren und stufenweise Uebung in zwischenmenschlichen Beziehungen. Und selbstverständlich das Hinführen zur übernatürlichen Hilfe, aber hier möchten wir uns bewußt auf die Nüsse konzentrieren, die Gott *uns* zu knacken gibt, weil wir gelegentlich dazu neigen, ihm eben diese Nüsse ungeknackt zurückzuschieben. . . .

Das behinderte Kind hat es besonders nötig, irgendwo «daheim» zu sein, wirkliche «Nächste» zu haben und sich von ihnen verstanden und bedingungslos angenommen zu wissen. Für das heranwachsende Mädchen hat dies seine besondere Bedeutung für die Haltung gegenüber den Mitmenschen: nur wem ein paar Menschen wirklich nahe stehen, der ist fähig, zu den anderen Menschen die richtige Distanz zu wahren. Das körperbehinderte Kind soll lernen, daß man nur seine Nächsten um ganz persönliche Dienste bittet, und das geistig behinderte Kind soll sich gewöhnen, daß man nur die Allernächsten mit einem Kuß begrüßt.

Immer wieder entscheidet der Charakter, ob ein behindertes Menschenkind seinen Platz im Leben findet. Charaktererziehung heißt zudem einmal, gehorchen, sich beherrschen, sich anstrengen, lernen. Ein behindertes junges Mädchen, das diese Lebensdisziplin hat, wird die in der Pubertät aufbrechenden Gefühle eher meistern können. Charaktererziehung heißt aber auch, sich freuen und dankbar sein lernen, sich freuen an einem sonnigen Tag, einer Frühlingswiese, einem frohen Lied, einem schönen Bild, einem spannenden Buch, einem zutraulichen Tierchen. So wird das behinderte junge Mädchen weniger in Versuchung kommen, «Freude» auf unübersichtlichen Wegen zu suchen. Schließlich heißt Charaktererziehung für behinderte Kinder Wegführen von sich selber, sei es durch die Pflege von Pflanzen, die Sorge für ein Tier, die Mitsorge für ein kleines Geschwister. Das ist nicht nur eine ausgezeichnete Lehre, daß Liebhaben Geben und Verantwortung bedeutet, sondern auch eine kostbare erste Erfahrung, daß Hingabe in mancherlei Form glücklich machen kann.

Gute Manieren sind für Behinderte doppelt wertvoll, weil sie einen der Umgebung angenehmer machen. Das behinderte Kind kann nicht früh genug bitte und danke sagen lernen. Behinderte Mädchen sollen von klein auf dazu angehalten werden, sich sauber zu halten, sich sorgfältig zu kämmen, auf ihre Kleider zu achten. Man scheue sich nicht, insbesondere geistig behinderte Mädchen von Anfang an genau in einer einwandfreien Monatshygiene zu unterweisen. Alle behinderten Kinder sollen nichts anderes kennen, als daß man die allerpersönlichsten Dinge nur an den dafür bestimmten Orten verrichtet. Die Erzieherin wird deshalb nie aus Bequemlichkeit ein hilfsbedürftiges Kind irgendwo vor irgendwem an- oder auskleiden, sonst hat das heranwachsende Mädchen später gefährlicherweise keinen Maßstab, was sich schickt. Gute Manieren sind aber ein starker, wirksamer Schutz!

Oft sind die Kontaktmöglichkeiten für behinderte Kinder eingeschränkt. Deshalb müssen wir dem behinderten Kind bewußt von klein auf Gelegenheit geben, Erfahrungen in zwischenmenschlichen Beziehungen zu sammeln. Es soll schon in der Familie Rechte *und* Pflichten haben und erleben, daß man abwechslungsweise auf es und seine Geschwister besondere Rücksicht nimmt. Schwester, Kameradin, Freundin, Tante, vielleicht Patin sein, will gelernt werden. Und erst der richtige Kontakt mit fremden Menschen! Kluge Führung kann viel helfen, Unverstand noch mehr Leid verursachen. Behinderte junge Mädchen im «Schwarm»-Alter gehören nicht in die Hände innerlich zu kurz gekommener lediger Frauen. Und kein behindertes Mädchen sollte aus einem von Frauen geleiteten Mädcheninternat unvorbereitet in die aus Frauen *und* Männern bestehende Welt hinaus ziehen müssen!

Es ist ein gefährlicher Satz: «Behinderte Mädchen heiraten ja doch nicht, deshalb beunruhige man sie nicht mit Aufklärung usw.» Für geistig behinderte Mädchen, die nicht fähig sind, ihr Leben in eigene Hände zu nehmen, und die die Zusammenhänge nicht fassen können, ist diese Ansicht bedingt richtig. Es genügt, wenn sie wissen, daß die körperlichen Zeichen der Reife natürlicherweise zum Erwachsensein gehören. Der oft gehörte Wunsch nach einem Kind findet Befriedigung, wenn das Mädchen hie und da helfen darf, kleine Kinder zu hüten und zu pflegen. Behinderte junge Mädchen aber, die fähig sind, ihre

Lage geistig zu verarbeiten und gar alle, die fähig sind, allein ins Leben hinauszuziehen, müssen über sich selber und über das andere Geschlecht Bescheid wissen. Sie sollten vom schützenden Elternhaus oder Heim aus Gelegenheit haben, Burschen zu erleben wie sie sind und nicht wie sie am Fernsehschirm erscheinen: manchmal ritterlich und stark, aber ebensooft lärmig, bequem, grob und schmutzig. ... Vor allem aber sollte jedes behinderte Mädchen ausgiebig Gelegenheit haben, sich schrittweise mit den eigenen Zukunftsaussichten inbezug auf Ehe und Kinder auseinanderzusetzen. Es ist leichter, den harten Tatsachen ins Gesicht zu sehen, solange man sich nicht bereits in eine große Liebe hoffnungslos verstrickt hat. Es ist übrigens eindrücklich, wie oft der Hinweis auf die Verantwortung gegenüber allfälligen Kindern imstande ist, behinderte Mädchen zu einem tapferen Entschluß zu führen.

Gertrud Saxer

Arbeits- und Ruhezeit für Heimerzieher

1961 wurde das Arbeitsgesetz (Bundesgesetz über die Arbeit in Industrie, Gewerbe und Handel) in Kraft gesetzt. Von den wesentlichen Bestimmungen über Arbeits- und Ruhezeit waren darin jedoch das Personal von Kinder- und Erziehungsheimen, Armen-, Alters- und Pflegeheimen, Wohn- und Schulheimen und Werkstätten für Behinderte ausgeschlossen. Auf Ersuchen des BIGA erarbeiteten darauf der «Verband für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen» und der «Hilfsverband für Schwererziehbare» zusammen mit den Arbeitgebern und -nehmern der betroffenen Fachverbände einen Normalarbeitsvertrag, der nun in Kraft ist. Wer die Bestimmungen über Arbeits- und Ruhezeit des neuen Vertragswerkes näher betrachtet, sieht sich unversehens in die Problematik einer Berufssparte versetzt, welche wie kaum eine andere den ganzen Menschen verlangt.

«Die wöchentliche Arbeitszeit», so Art. 9, «ohne Präsenzzeit, beträgt 50 Stunden. Sie darf einschließlich Präsenzzeit 55 Stunden in der Woche nicht überschreiten.» Die weiteren drei Artikel bestimmen, daß das Erziehungspersonal vorübergehend zur Nachtarbeit herangezogen werden darf, daß es Anspruch auf eine tägliche Ruhezeit von durchschnittlich 10 Stunden, auf keinen Fall weniger als 8 Stunden, hat und daß ihm in jeder Woche 1 freier Halbtag und 1 Ruhetag zusteht, wovon einer in vier Wochen auf einen Sonntag fallen muß.

In der heutigen Zeit der Hochkonjunktur, in welcher die Fünftage-, die 40-Stunden-Woche gang und gäbe ist, scheinen solche Bestimmungen wie aus dem vorigen Jahrhundert zu stammen. Und doch sind sie gegenüber der bisherigen Praxis durchaus als Fortschritt zu betrachten. Besonders die Ferienregelung (Art. 13) ist den Erfordernissen großzügig angepaßt: «Anspruch auf mindestens vier Wochen pro Kalenderjahr, vom 30. Altersjahr oder nach fünfjähriger Dienstzeit fünf und vom 40. Altersjahr oder nach zehnjähriger Dienstzeit sechs Wochen.» Die Frage ist nur, ob sich diese Bestimmungen in Anbetracht des auch hier herrschenden Personalnotstandes auch verwirklichen lassen.

Erziehungs- und Betreuungsarbeit läßt sich nicht rationalisieren. Sie befaßt sich nicht mit Waren, sondern mit Menschen – mit jugendlichen, mit behinderten, mit alternden Menschen, die intensiver Zuwendung bedürfen. Ein verantwortungsvoller, initiativer Beruf, der wirklich berufene Menschen verlangt und der mehr Achtung, Verständnis und Förderung verdient. Mit dem neuen Arbeitsvertrag ist nun ein erster Schritt in dieser Richtung getan.

PI

Ausbildung der lebenspraktischen Fähigkeiten — ein Hauptanliegen der Hilfsschule

Beitrag zur Gestaltung des Handarbeitsunterrichts in der Hilfsschule

Der Hauptakzent aller Bemühungen des Hilfsschullehrers habe auf der Ausbildung der Handgeschicklichkeit zu liegen, das wird in Diskussionen und Fachschriften mit Recht gefordert. Alle sinnvolle Beschäftigung mit der Hand stärkt den Willen, harmonisiert, beglückt, schafft innere Aktivität und Lebensfreude. Im Gestalterisch-Handwerklichen bietet sich dem Hilfslehrer eine wahre Fundgrube dar. Unerschöpflicher Reichtum liegt in Farbe, Klang, Rhythmus, Gebärde, Keramikton, Holz und in den unzähligen übrigen Werkstoffen. Ob von diesem wunderbaren Schatz in den öffentlichen Hilfs-, Klein- und Sonderklassen genügend Gebrauch gemacht wird, muß leider bezweifelt werden. Aus lauter Gutmeinen und Aengstlichkeit behauptet hier und dort das schulische Training (Rechnen, Lesen, Schreiben) noch das Vorfeld. Vielleicht wird dabei zu wenig bedacht, wie sehr Werken, Gestalten und Handarbeiten geistig behinderte Kinder zum Erleben und schließlich zum Begreifen einfacher und recht komplizierter Zusammenhänge führen.

Das Fördern manueller Geschicklichkeit darf also nicht als einseitiges, isoliertes Geschehen betrachtet werden. Um dem Handarbeitsunterricht den ihm gebührenden Platz in den Hilfsschulen zu verschaffen, gilt es, drei weitverbreitete Vorurteile aus dem Weg zu räumen.

1. Es stimmt nicht, daß ein handwerklich beschäftiges Kind geistig untätig ist. Gerade auch die

Bewährte Lehrmittel für Berufs- und Handelsschulen

Grundriß der Volkswirtschaftslehre
Von Dr. R. Müller

3., erweiterte Auflage, 227 Seiten. Kart. Fr. 12.50.

«Ein modernes Werk, das in gleicher Weise dem Mittelschüler, dem Studenten, aber auch dem Praktiker eine Einführung in das komplexe Gebiet der Volkswirtschaft bietet. Dem Autor ist es gelungen, in flüssiger, leicht verständlicher Sprache wesentliche Fragen und Probleme kurz, klar und deutlich herauszuarbeiten.» (Europa)

Schweizerische Staatskunde
Von Dr. A. Graf und Dr. K. Felix

7., teilweise umgearbeitete Auflage. 128 Seiten. Kart. Fr. 5.40.

Logischer Aufbau und vornehme Gesinnung prägen dieses Buch. Es wurde versucht, komplizierte Zustände und staatsrechtliche Eigenheiten in einfacher Art auszudrücken.

Wirtschaftsgeographie
Von Dr. H. Hofer

5., neubearb. Aufl., 88 S. A 4 mit Beilagen, Spiralheftg. Fr. 8.50.

«Auswahl und Anordnung des Stoffes ermöglichen einen guten Einblick in die Grundlagen der Weltwirtschaft. Die klaren Formulierungen, die betont die wichtigsten Zusammenhänge von Natur und Wirtschaft herausstellen, und die aufgelockerten Texte, zum Teil in Tabellenform, sind ein Vorzug dieses Leitfadens.» (Geographische Rundschau)

Banken und Wertpapiere
Eine Einführung für Jungkaufleute aller Branchen
Von Dr. E. Stadlin

2., durchgesehene Auflage, 64 S. A 4. Mit Musterdrucken von Wertpapieren. Spiralheftung. Fr. 7.80.

«Das Buch überrascht sofort durch seine originelle Aufmachung und übersichtliche Gliederung. Schon beim ersten Durchblättern fällt die klare typographische Gestaltung auf. Der Stoff wird in überaus plastischer Form an Hand von Originaldokumenten, Textbeispielen, Abbildungen, Uebersichtstabellen und Skizzen dargestellt.»
(Internationale Zeitschrift für kaufm. Bildungswesen)

Doppelte Buchhaltung
Von Dr. J. Burri und Dr. A. Märki

11., durchgesehene Auflage. 140 Seiten A 4. Spiralheftung Fr. 8.50.

«Das Lehrbuch, das in methodischer Hinsicht ganz neue Wege geht, legt durch seine Systematik und der damit verbundenen Denkschulung die Bahn für den höheren Buchhaltungsunterricht frei . . . Seit Jahren wertvolle Bereicherung des buchhalterischen Literaturmarktes.» (Dr. A. Hunziker)

Lösungen zu den Aufgaben. 86 Seiten Fr. 14.—.

Der Geschäftsbrief
Von Dr. H. Rutishauser

7., neubearbeitete Auflage, 90 Seiten A 4, Spiralheftung Fr. 6.50.

«Das Lehrmittel wird vor allem kaufmännischen Berufsschulen wertvolle Dienste leisten; es kann aber auch den geschäftskundlichen Unterricht an Gewerbeschulen befruchten. Das Heft ist eine Fundgrube guter Briefbeispiele. Jeder Korrespondenz erteilende Lehrer wird daher mit Interesse darnach greifen.»
(Amtliches Schulblatt, St.Gallen)

Wegleitung und Lösungen. 76 Seiten. Fr. 8.—.

Correspondance commerciale française
Von Ch. E. Guye

Edition A: Cours complet

9., verbesserte Auflage. 242 Seiten. Gebunden Fr. 8.50.

Dieses Lehrbuch ist unter Verwendung einwandfreier Originalkorrespondenz in einer Art zusammengestellt worden, die es zu einem wertvollen Hilfsmittel sowohl in der Handelsschulpraxis wie im Büro macht. Es darf als das Beste betrachtet werden, was auf diesem Gebiet gegenwärtig zur Verfügung steht.» (National-Zeitung)

Editions B: Cours abrégé

5., teilweise neubearbeitete Auflage. 182 Seiten. Kart. Fr. 5.50.

Durch Weglassen der Abschnitte über die Bank-, Speditions- und Versicherungskorrespondenz ist eine wesentliche Kürzung erfolgt.

Livre du maître. 40 Seiten. Fr. 6.—

Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Postfach, 8023 Zürich

Schulmaterialien

Lehrmittel

Handfertigkeitsmaterialien

Wandtafeln mit Glasschreibflächen

Vertriebsstelle:
Schweizerisches Schulwandbilderwerk
Wandbilder für den biblischen Unterricht

Das Spezialhaus für Schulbedarf bietet Ihnen mit seinen rund 8000 vorrätigen Artikeln eine reichhaltige Auswahl.

Besuchen Sie unsere permanente Ausstellung.

Ernst Ingold + Co. AG
3360 Herzogenbuchsee

Heftfabrik, Buchbinderei
Lehrmittelverlag
Telefon 063 5 31 01

Emmentaler Heim

in der Gemeinde Eriswil BE zu verkaufen

Objekt: Großes, gut erhaltenes Haus im Berner Stil, 18 Zimmer und Nebenräume, Terrassen, teilweise Zentralheizung, 27 a Fläche.

Verkaufsgrund: Das bisher als Kinder- und Säuglingsheim geführte Objekt stellt den Betrieb wegen Alters der Inhaberin ein.

Lage: 756 m ü. M. an der Straße auf die Ahornalp. Klimatisch im Sommer und Winter angenehm. Skilift in der Nähe.

Eignung: Das Objekt eignet sich als Kinderheim, Ferienheim, Altersheim. Kann auch in Ferienwohnungen umgebaut werden. Kommt als Ferienheim für Belegschaft eines Industriebetriebes in Frage (Sommer und Winter).

Nähere Auskunft und Fotos sind erhältlich bei Bruno Brunner, Notar, 4950 Huttwil.

Jugendherberge Flumserberg

Die neu umgebaute Jugendherberge Schwendiwiese ist noch frei in der Zeit vom Karfreitag bis Ostermontag, 1. Juni bis 31. Aug., 5. Sept.–1. Nov., und 10.–15. Jan. 1972. Es ist ein herrliches Ski- und Wandergebiet. Das Haus beherbergt 60 Personen. Es stehen zur Verfügung: Zentralheizung, Aufenthaltsraum, elektrische Küche, Warmwasser und Dusche.

Für nähere Auskunft stehen wir Ihnen gerne bereit!
Fam. F. Beeler-Kurath, SJH Schwendiwiese, 8891 Tannenheim
Telefon 085 3 10 47

Handelsschule Dr. Gademann Zürich

Ausbildung für Handel, Industrie, Verwaltungen, Banken und Versicherungen

Prospekte durch das Sekretariat:
Gessnerallee 32, Telefon 051 25 14 16

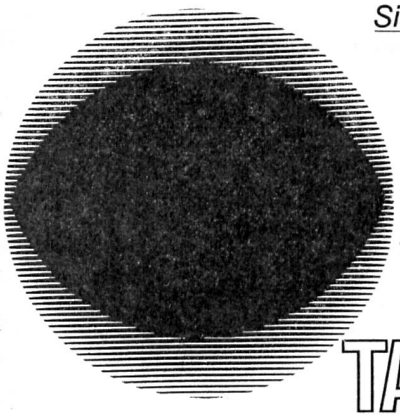
Wählen Sie für Ihre Aufenthalte einen erfahrenen Gastgeber:

SKILAGER SOMMERFERIEN LANDSCHULWOCHEN
rund 30 Gruppen-Häuser an 20 Orten

Für Ihre **Privatferien** empfehlen wir Ihnen unsere Familien-Pension in **Flerden** am Heinzenberg GR.

DFHZ

Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 41, 4000 Basel 20
Telefon 061 42 66 40



Sie möchten Ihren Unterricht interessanter und dynamischer gestalten, mehr Wirkung erzielen, aufmerksame Schüler haben...

ARBEITEN SIE MIT TAGESLICHT-PROJEKTOREN

Der Einsatz von Tageslichtprojektoren in Schulen, Seminarien und Instituten ebnet den Weg zur straffen und präzisen Vortragstechnik. Das Interesse der Zuhörer wächst, weil der Vortrag mit Hilfe von instruktiven bildlichen Darstellungen interessanter und fesselnder wird.

Tageslichtprojektoren — für dynamische Vorträge

Die Vorteile der Tageslichtprojektoren:

1
Einsatz in hellen Räumen möglich.

2
Erspart dem Vortragenden das Hin und Her zwischen Pult und Tafel oder Karte.

3
Das projizierte Bild erscheint hinter dem Redner, der somit immer in Richtung des Publikums blickt.

4
Schnelles Lernen, leichtere Aufnahme dank anschaulicher, bildhafter Präsentation.

5
Projektion ab transparenten Vorlagen, die mit einfachen Mitteln selbst hergestellt werden können.

6
Textliche und zeichnerische Ergänzungen können während des Vortrages laufend angebracht werden.

7
Projektion von einfachen, zusammengesetzten, beweglichen, farbigen und Schwarzweissbildern.

Wir beraten Sie gerne. Senden Sie uns den Coupon ein.

Coupon

Ich wünsche ☐ **Dokumentation**
☐ **Vorführung eines Tageslichtprojektors**

Name/Firma _____

Adresse _____

Telefon _____

R&S ME70

Messerli

A. Messerli AG
8152 Glattbrugg/ZH
Telefon 051 83 30 40
Abt. Audio-visuelle Kommunikation
Sägereistraße 23

altbekannten Handarbeitstechniken wie Stricken, Nähen usw. wirken sich heiltätig und fördernd auf die geistigen Anlagen, wie auf die allgemeine Entwicklung der Kinder aus. Ist es nicht erstaunlich, daß viele Mädchen in den Normalklassen den Knaben in den typischen Schultechniken überlegen sind, obschon sie in diesen Fächern weniger unterrichtet werden als die Knaben (Knabenschule!).

2. Es trifft leider nicht zu, daß die Handgeschicklichkeit unserer Hilfsschulkinder die geistigen Fähigkeiten wesentlich übersteigt. Die erfahrene Heilpädagogin Frau Dr. Maria Egg schreibt dazu in ihrem Buche «Andere Kinder – Andere Erziehung»: «Es ist eine unleugbare, traurige Tatsache, daß die Geistesschwachen auch in der Entwicklung der Handfertigkeit zurückgeblieben sind.»
3. Es ist nicht wahr, daß Stricken, Häkeln, Nähen, Sticken u. Weben dem Wesen der Knaben nicht entsprechen. Viele gründliche Erfahrungen aus Waldorfschulen, privaten heilpädagogischen Heimen und staatlichen Erziehungsheimen beweisen dies. Auch Frau Dr. Egg nimmt als selbstverständlich an, daß sich Mädchen und Knaben in diesen handwerklichen Urtechniken üben. Sie schreibt hierzu: «So erlernen auch die Geistesschwachen – und zwar nicht nur die Mädchen, sondern auch die Knaben – allmählich das Stricken von Halstüchern, Socken und Handschuhen . . .»

Daß bis jetzt von öffentlicher Seite diesen Problemen nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt wurde, zeigen wohl am besten die viel zu eng bemessenen Hilfsklassenkredite. Größtenteils wird der Handarbeitsunterricht in den Hilfsschulen wie in den Normalklassen durchgeführt, wobei vielleicht etwas mehr Nachdruck auf Bastel- und Werkunterricht gelegt wird. Ganz unbegreiflich ist die Tatsache, daß häufig Hilfsklassen errichtet werden, ohne zugleich eine Handarbeitsstelle zu schaffen. Eine Handarbeitslehrerin an eine so kleine Klasse zu engagieren, wird vielerorts als unnötige finanzielle Belastung empfunden. Man glaubt eben, die Knaben brauchten an diesem Unterricht nicht teilzunehmen und die Mädchen könnten in den jeweils entsprechenden Normalklassen für etwa zwei Stunden wöchentlich untergebracht werden. Es ist leicht ersichtlich, wie sehr dieses zweifelhafte Vorgehen den wahren Hilfsschulinteressen zuwiderläuft.

Solche Ueberlegungen bewogen mich vor einem Jahr, ein Gesuch um versuchsweise Einführung von Handarbeitsunterricht für Mädchen *und Knaben* an die Schulbehörden und die Erziehungsdirektion des Kantons Bern zu richten. Sehr erfreulicherweise wurde die Anfrage positiv beantwortet, und es konnte mit dem Versuch in meiner Klasse begonnen werden. (Alter der Schüler: 7 bis 13 Jahre). Um nicht gleich das Kind mit dem Bad auszuschütten, schlug ich vor, die Knaben *zwei Stunden* und die Mädchen 3 bis 4 Stunden ins Handarbeiten zu schicken. Auf diese Weise konnten die Knaben gestaffelt der Mädchengruppe angeschlossen werden, und die Handarbeitsklasse wurde nicht zu groß. Da die Handarbeitslehrerin die Hilfsschulkinder mit sehr viel Verständnis und Einfühlungsvermögen unterrichtet, hatte ich eigentlich für das Gelingen des Experiments keine Bedenken. Hingegen hätte ich nicht erwartet, daß die Knaben mit solcher Begeisterung ins «Mädchenhandarbeiten» gehen würden. Wie sich die Buben immer wieder «ufs Lisme» freuten und mit roten Backen und strahlenden Augen zurückkehrten, das war für mich und die Heimarbeitslehrerin ein Erlebnis. Mit großer Freude und Hingabe wurde gestrickt, gehäkelt, genäht und gestickt – und zwar alles lustige Zweckgegenstände. Bereits hat es der zapplige Raffaelo (9½ J.) zum Rundstricken gebracht. Mit sizilianischem Charme streckte er mir seinen ersten selbstgestrickten roten Handschuh entgegen und meinte: «Isch e schön, eh, an ig e gmacht!».

Vielfältig waren die guten Auswirkungen auf das übrige Unterrichtsgeschehen. Allerlei nervöser Bewegungsdrang wurde in diesen Stunden aufgefangen, und einige Konzentrationsschwächen konnten überwunden werden. Besonders günstig wirkte sich der Kontakt der Buben zur Lehrerin aus. Für das allgemeine Wohlbefinden der Knaben scheint mir dieser regelmäßige Wechsel zu einem andern Erzieher sehr vorteilhaft zu sein. Unerwartet gut war ebenfalls die Reaktion der Eltern. Die Begeisterung der Knaben wurde nach Hause getragen und verstärkte das so sehr nötige Vertrauen zur Schule.

Von der Kommission für Hilfsschulfragen konnte ich erfahren, daß die Erziehungsdirektion den hier dargelegten Problemen sehr viel Verständnis und Interesse entgegenbringt. Erfreulich ist auch, daß die SHG Sektion Bern in ihrer Frühjahrsversammlung den Fragenkomplex zur Sprache bringen will.

Wie sehr die Ausbildung der lebenspraktischen Fähigkeiten der Hilfsschulkinder im Vordergrund stehen muß, darüber sind wir uns alle einig.

Hoffen wir also, daß die dringend nötigen Grundlagen zur Verfolgung dieses Zieles baldmöglichst geschaffen werden. *Walter Loosli*

Mitteilungen des Schweiz. Taubstummenlehrervereins

Vom 5. bis 10. Oktober 1970 kamen 27 Taubstummen-Lehrer aus der deutschsprachigen Schweiz in Seelisberg zu einer *Arbeitswoche* zusammen. Hauptaufgabe war die Arbeit an einem Sprachaufbau. Prof. Gipper (Bonn) referierte als Sprachwissenschafter über die Hörgeschädigtenbildung. Dir. Tigges (Trier) sprach als erfahrener Praktiker über seinen aufbauenden Sprachunterricht. In Diskussionen und Gruppenarbeiten wurden verschiedene Themen ausgeführt und erweitert, z. B. Wortfelder und Satzbaupläne zusammengestellt.

Das allgemeine Interesse an dieser Form der Weiterbildung und die vorliegenden Ergebnisse, die noch erweitert werden müssen, werden

Anlaß zur Durchführung weiterer Arbeitswochen sein.

Ebenfalls in der ersten Oktoberwoche 1970 beteiligten sich einige Mitglieder des STLV an der mit der VAF gemeinsam durchgeführten *Studienreise nach Hamburg*. In einem reichhaltigen Besichtigungsprogramm wurden in der Hansestadt Sonderschulen und heilpädagogische Einrichtungen gezeigt. Die Besuche boten wertvolle Einblicke in die heilpädagogische Arbeit und Gelegenheit zur Kontaktnahme mit den Hamburger Kollegen.

Vorschau. Vom 13. bis 17. April 1971 findet in Bern die *Bodenseeländertagung* der Taubstummenlehrer aus Bayern, Baden-Württemberg, Oesterreich und der Schweiz statt. Thema: «Das mehrfach behinderte hörgeschädigte Kind». Anmeldung bis 28. Februar 1971 an: B. Steiger, Baselstraße 70, CH-4125 Riehen.

Arbeitstagung für Sonderklassenlehrer des Kantons Baselland

Das Schulinspektorat Basel-Land führt am 5. Mai 1971, 9 Uhr, in der Realschule Sissach eine Arbeitstagung durch. Im Programm sind vorgesehen:

Eine Orientierung durch Rektor F. Mattmüller, Basel, über die *Fortbildung der Sonderklassenlehrer*,
ein Kurzreferat von F. Honegger, Muttenz, über *Psychohygiene des Sonderklassenlehrers*,
eine Orientierung durch K. v. Gunten, Arlesheim, über *das Werkjahr Basel-Land*.

Der Nachmittag ist Diskussionen in Arbeitsgruppen gewidmet mit den Themen:

Einführungsklassen
Hilfsklassenoberstufe und Werkjahr
Berufsberatung der Hilfsklassenkinder (Einführungsreferat A. Sutter, Oberwil)
Hilfsklassen Unter- und Mittelstufe
Ungeteilte Hilfsklassen
Beobachtungsklassen; Heime Schillingsrain, Röserntal, Sommerau, Langenbruck
Heilpäd. Sonderschulen und Heim Leiern, Gelterkinden.

Sprachheilkurse für das behinderte Kind

Unter dem Protektorat der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache fand im Tagesheim der Stadt Biel die zweite Tagung statt, die das sprachgestörte Kind in den Mittelpunkt stellte.

Gleich nach der Begrüßung am 6. Nov. 1970, 14 Uhr, ließ Schulleiter Herr W. Jaggi einen Teil seiner zum Teil stark geschädigten Kinder singen, Flöten spielen und rezitieren. Bei letzterem war es besonders offensichtlich, wie die Kinder von der Begeisterung und Sprachgewalt ihres Heimleiters mitgerissen wurden.

Später folgte dann ein Märchenspiel. Sieben 13–18jährige zeigten eine verblüffende Selbständigkeit und Ausdrucksfähigkeit. Sprache und Gebärden waren stark differenziert, gut geformt und echt erlebt.

In den folgenden Referaten erläuterte Herr Jaggi vor etwa 50 Teilnehmern seine Methode. Sie basiert auf Angaben Dr. Steiners über Sprachgestaltung. Für das kranke Kind muß diese aber modifiziert werden. Herr Jaggi betonte stark, daß man dabei niemals das Kind über Verstand und Vorstellung zu erreichen versuchen sollte, ja daß ein bewußtes Hinlenken auf bestimmte Sprechorgane nur hinderlich sei. Worauf es ankäme, wäre ein ganz in der Bewegung urständender Sprachimpuls, der vom Gefühl ergriffen und vom Bildhaft-Gebärdemäßigen her gestaltet werden muß.

Primär ist ein vom ganzen Menschen ausgehender Sprachfluß anzustreben, dann erst kann man an die einzelnen Sprachstörungen korrigierend herangehen.

Im Anschluß an diese Referate und praktischen Uebungen der Kursteilnehmer fand dann eine rege Diskussion über Für und Wider verschiedener Methoden innerhalb der Sprachtherapie und Logopädie statt.

Sicher empfanden die meisten Besucher die wohltuende Atmosphäre des Bieler Tagesheims, in dem, wie man sehen konnte, beachtenswerte Leistungen in künstlerischer, kunstgewerblicher und handwerklicher Hinsicht erzielt werden. *H. G.*

Sexuelle Erziehung bei Geistigbehinderten

Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die SHG Prof. Heinz Bachs Schrift «Sexuelle Erziehung bei Geistigbehinderten» in den Schriftenverlag aufgenommen hat. Sie kann von Mitgliedern der SHG beim Lehrmittelverlag in Lenzburg zum reduzierten Preise von Fr. 1.50 bezogen werden. Nichtmitglieder bezahlen Fr. 2.50.

Lehrmittelverlag SHG
Zeughausstraße 38
5600 Lenzburg

AUS JAHRESBERICHTEN

Geistig behinderte Gehörgeschädigte

Das debile hörgeschädigte Kind ist in der Regel in der Lage, eine einfache Sprache, Schulfertigkeiten im Bereich der ersten vier Schuljahre sowie oft recht anspruchsvolle manuelle Fertigkeiten zu erwerben. Der Spracheinstieg erfolgt auf der Vorschulstufe auf ganzheitlicher Grundlage. Dagegen sehen wir auf der Unterstufe die Notwendigkeit der Artikulation des Einzellautes, die die beim geistesschwachen Kind so wichtige Klarheit im sprechmotorischen Bereich gewährleistet. Eine strenge Auswahl hinsichtlich Begriffsschatz und Sprachform, eine stete Uebung der gewonnenen Formen sowie Ueberschaubarkeit und Klarheit im Darbieten und Festhalten sind unabdingbare Erfordernisse im Sprachunterricht mit geistesschwachen Taubstummen. In stofflicher Hinsicht sehen wir eine Ausrichtung auf lebenspraktische Kenntnisse und Fertigkeiten. Ein einfaches Lesen wird es unseren Kindern erlauben, sich in ihrem nächsten Lebenskreis zu orientieren und Anteil am Geschehen einer weiteren Umwelt zu nehmen. Das

Schreiben eines einfachen Briefes, einer kleinen Mitteilung, einer Karte, das Ausfüllen eines Formulars, das Zählen und das Rechnen mit Dingen des täglichen Umgangs sowie das Kennen der Uhr, des Geldes, des Metermaßes, der Gewichte und des Fahrplanes sind weitere Ziele unseres Unterrichts. Nicht weniger wichtig aber ist eine intensive Einflußnahme vom Gestalterischen her, finden unsere Kinder doch hier Ausdrucksmöglichkeiten, die ihnen im sprachlichen Bereich versagt bleiben müssen. Endlich ist bei unseren debilen Gehörlosen besonderes Gewicht auf die Bildung manueller Fertigkeiten und einer guten Arbeitshaltung zu legen.

Das imbezille hörgeschädigte Kind wird in der Regel nicht zur Lautsprache geführt werden können. Ein Lautsprachversuch muß aber auch hier in jedem Falle unternommen werden. Gelingt dieser Versuch nicht, dann werden wir – und das wäre typisch für unsere Arbeit mit Mehrfachbehinderten – zwar von diesem Aspekt absehen, den Bildungsversuch aber in anderen Bereichen weiterführen. Das Ueben der Absehfertigkeit, das Lesen einfacher Schriftbilder, das Verstehen einfacher Gebärden vermögen unsere imbezillen Kinder zu einem begrenzten Umweltverstehen zu führen. Anderseits werden wir immer wieder versuchen, den Kindern anstelle der Lautsprache andere Ausdrucksmittel zu geben. Wir üben mit ihnen die Gebärde und das Schreiben einfacher Wörter. Wir malen und gestalten und erreichen damit nicht nur einen dem Kinde angemessenen Ausdruck, sondern ganz allgemein eine Bewegung und Entwicklung seiner Persönlichkeitskräfte, die Entfaltung seiner Persönlichkeit. – Nicht weniger wichtig scheint uns beim imbezillen Kinde die Bildung einfacher manueller Fertigkeiten und die Erreichung einer guten Arbeitshaltung zu sein. Erzieherisch sehen wir unsere Aufgabe darin, mit unseren Kindern jene Lebensformen einzuüben, die ihnen in einer späteren Lebensgemeinschaft – und häufig wird es ja wieder eine Heimgemeinschaft sein – ein angemessenes Verhalten ermöglichen, und wir glauben, daß gerade dieser Aspekt unserer Arbeit nie gering zu achten sei.

Taubstummen und Sprachheilschule Wabern
Aus dem Jahresbericht 1969

Kinderheim Feldis

Das kleine Heim für gewöhnungsfähige, praktisch bildungsfähige Kinder beherbergt 20 Kinder. Sie werden von den Heimeltern Robert und Verena Küchler-Brodbeck, von zwei Heimerzieherinnen und von Praktikantinnen betreut. Aus dem uns vorliegenden Bericht möchten wir den Abschnitt über religiöse Erziehung besonders hervorheben, weil wir die grundsätzlichen Ueberlegungen für richtig und wichtig erachten. Aus Raumgründen sind die Ausführungen leicht gekürzt.

«*Die religiöse Erziehung* in unserem Heim ist uns ein viel zu großes Anliegen, als daß wir einfach darüber plaudern könnten. Vielmehr ist es ein ständiges Suchen und Fragen, das uns veranlaßt, diesem Thema einige Zeilen zu widmen. Der geistig behinderte Mensch hat ein großes Bedürfnis nach religiöser Betätigung. So ist er denn schon als Kind religiöser Erziehung gegenüber offen. Bei Gesprächen mit religiösem Inhalt horcht es hin und läßt sich gerne miteinbeziehen. Religiöse Handlungen – etwa im Gottesdienst gesehen – werden gerne und immer wieder nachgeahmt. Unsere beiden Pfarrherren spielen in der Gedankenwelt unserer Kinder eine wichtige Rolle. Auch für das Gebet in einfacher Sprache haben unsere Kinder einen sehr guten Sinn. Wir dürfen sagen, daß das Bedürfnis nach religiöser Erziehung so groß ist, daß wir diese von der Erziehung schlechthin gar nicht trennen können. Das gilt übrigens auch für das gesunde Kind, nur ist es dort nicht immer in dem Maße offensichtlich.

Unsere Kinder haben aber auch ein Anrecht auf religiöse Erziehung. Nicht nur, weil ihre Eltern im christlichen Glauben erzogen worden sind, oder weil unsere Kinder mehr oder weniger protestlos „herhalten", auch nicht, weil es sich einfach so gehört, aber wohin wollten wir unsere Kinder führen, wenn nicht durch ein frohes Dasein hindurch zu Gott, wohin wollten wir sie ziehen, wohin erziehen? Sollte ihre Arbeit, die sie später leisten, der einzige Grund zur Existenzbejahung sein? Beispiele aus der Geschichte zeigen uns, daß es dann dem „normalen" Menschen schwerfällt, die Existenz dieser Gesellschaftspartner zu bejahen. Vielmehr soll jedes unserer Kinder zu einem Baustein einer frohen, zuversichtlichen Menschheit geformt werden, dann wird auch sein Arbeitsplatz zu einem Wirkungsfeld.

Von der Vielfalt der Möglichkeiten religiöser Einflußnahme durch den Alltag und durch die Schule möchten wir einige Beispiele anführen:

a) Die Gemütspflege: neben dem Wollen ist das Gemüt ein Stützpfeiler des inneren Haltes. Nun gehört aber die Willensschwäche meist zur geistigen Behinderung, um so mehr Gewicht ist auf die Gemütspflege zu legen, und dies kann in verschiedenen Situationen geschehen.

b) Ehrfurcht haben: J. Reiter sagt, Ehrfurcht sei eine sittliche Grundqualität allen Verhaltens zu Menschen, Welt und Gott. Die wache, kritische Ehrfurcht durchdringe alle wahre Erziehung. Zu dieser Ehrfurcht gehört auch das positive Denken über Mitmenschen, über Aufgaben, Begebenheiten, alltägliche Dinge, und dieses positive Denken kann ebenfalls gefördert werden.

c) Das Gebet: Es kann in sehr einfacher Form die Grundgedanken des Dankes und der Bitte enthalten. Es kann gesprochen oder gesungen sein. Stegreifgebete in Mundart geben uns Gelegenheit, auf Freuden und Nöte der Kinder einzugehen. Im täglichen Gebet bringen wir unser Denken und Tun in Beziehung zum Willen Gottes. Diese Beziehung bringt Sinn in den Alltag und Licht in die kommende Zeit.

d) Der eigentliche Religionsunterricht: Herr Pfarrer Michaelis versteht es ausgezeichnet, unseren Kindern die biblische Geschichte zum

Erlebnis werden zu lassen. In der Sonntagsschule gibt es immer wieder Gelegenheit, ein bestimmtes Thema oder den Sinn eines Festtages zu erarbeiten.

e) Besuch des Gottesdienstes: von den zwölf katholischen Kindern konnten neun regelmäßig den sonntäglichen Gottesdienst besuchen. Wir danken Herrn Pfarrer Gyger von Rhäzüns recht herzlich für sein Verständnis unseren Anliegen und Problemen gegenüber und für die vielen lieben Worte, die er für unsere Kinder immer wieder bereit hat.

Für speziellen Unterricht stellen sich die beiden Pfarrherren immer wieder zur Verfügung. Herr Pfarrer Michaelis erteilt den Konfirmandenunterricht, Herr Pfarrer Gyger in Rhäzüns den Firm- und Kommunionsunterricht. . . .»

Sonderschule Kinderheim Kriegstetten

Der letzte uns vorliegende Bericht geht noch einmal ausführlich auf das 75-Jahr-Jubiläum des Erziehungsheimes ein, über das wir seinerzeit ausführlich berichtet haben. Auf diesen Anlaß hin hat sich das Heim ein neues Stiftungsstatut gegeben, das sich nun zu bewähren hat. Ausgearbeitet wurde die Stiftungsurkunde durch Fürsprecher O. Odermatt, Solothurn. Die bisherigen Mitglieder der Aufsichtskommission stellten sich als solche des Stiftungsrates wieder zur Verfügung. Die Sonderschule Kriegstetten behält auch in Zukunft den privatrechtlichen Charakter bei, das Statut wurde von der Regierung des Kantons Solothurn genehmigt.

Im Berichtsjahr wurden intern 111 Kinder betreut, 15 externe Schüler besuchten den Unterricht im Heim. Der Präsident des Stiftungsrates, Dr. J. Hofstetter, stellt mit Genugtuung fest, daß sich das Heim sowohl in baulicher als auch in methodisch-pädagogischer Beziehung sehen lassen darf und den heute geltenden Auffassungen über ein solches Institut vollauf gerecht wird. Aus eigener Anschauung kann der Berichterstatter von Herzen beipflichten. Daran kommt den Haseltern Fillinger ein besonderes Verdienst zu. Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht versäumen, einer langjährigen Mitarbeiterin des Heimes herzlich für ihre Treue im Dienst zu danken. Frl. M. Schreier, Arbeitslehrerin, steht seit 1924 auf dem Posten, das darf hier doch besonders erwähnt werden. *Hz*

Jufa, Schule für entwicklungsgehemmte Kinder, Basel

Das Hauptereignis dieser gemeinnützigen Institution war die am 11. November 1969 erfolgte offizielle Eröffnung des gediegenen Neubaus und des Abschlusses der Renovationsarbeiten am Altbau. Die Schule verfügt nun über einen zweckmäßigen Turn-, Spiel- und Eurythmiesaal mit Bühne, ein weiteres Klassenzimmer, neue Werk- und Webräume und eine Schulküche mit Eßzimmer. Außerdem beherbergt der Neubau eine Abwartswohnung.

Bald nach der Einweihung fand in den Räumen der Jufa unter der Aegide des schwedischen Generalkonsuls ein Bazar zugunsten dieser Schule statt. Die Basler Schwedenkolonie hatte eine großartige Aktion mit Ball und großer Lotterie gestartet, das Ergebnis: rund 50 000 Franken. Ja, wenn die Leiterin im Großen Rat sitzt, öffnen sich verschiedene Türchen! Aber wir freuen uns mit Frl. Helene Burckhardt über das Gelingen. Welch weiter Weg von den engen Räumen im alten Häuschen an der Kohlenberggasse zum stattlichen Bau an der Peter-Merian-Straße! Es war ein Beginnen aus Glauben und Vertrauen, und es trug reichen Lohn! *Hz*

LITERATURHINWEISE

Einfaches Drucken als Hobby. Anregungen und Anleitungen von Cyril Kent und Mary Cooper. 112 Seiten mit 8 farbigen und 110 schwarzweißen Abbildungen. Erschienen in der Reihe «Zeichnen und Malen als Hobby». Otto Maier, Verlag, Ravensburg. DM 9.80.

«Einfaches Drucken als Hobby» ist mit seinen zahlreichen Arbeitsbeispielen ein Einführungskurs in verschiedene Drucktechniken und gibt darüberhinaus vielfältige Anregungen für den Leser, selbst neue Versuche und Experimente zu wagen.

Gerade der Lehrer an Sonderklassen findet hier mannigfache Anregungen, wie er seinen Werkunterricht fröhlich und anregend gestalten kann. Daß Druckarbeiten auch schwache Schüler immer wieder faszinieren und anregen, kann aus eigener Erfahrung bestätigt werden. *Hz*

Holzarbeiten. Praktische Einführung und 21 Möbelmodelle zum Nacharbeiten. Von Hans Kögel. 214 Seiten mit zahlreichen Zeichnungen und 140 Fotos. Erschienen in der Reihe «Die Hobbywerkstatt». Otto Maier, Verlag, Ravensburg. DM 16.80.

Uebersichtlich und sachgerecht ist dies ein Buch, das jeder versteht und das zugleich auch vor Fachleuten bestehen kann.

Für den Handfertigkeitslehrer an Oberstufenklassen der Sonderschule kann dieses Buch empfohlen werden. Es bringt wertvolle Anregungen für denjenigen, der einmal ausgefahrene Geleise im Hobelbankunterricht verlassen möchte. *Hz*

NEUE DIDAKTISCH WERTVOLLE SPIELE

Geheimnisvolle Natur. Entwicklungsstufen im Tierreich. Ein Quartettspiel mit einzigartigen Farbfotos. Instruktive Detailaufnahmen zeigen die Entwicklungsstufen von 9 Tieren, vom Ei über Raupe - Puppe bzw. Larve bis zum fertigen Tier. DM 6.80.

Ravensburger Lesetelefon, ein Lese- und Rechtschreibspiel. Lesemethodisch bearbeitet von Dr. Franz Otto Schmaderer, Dozent für Grundschuldidaktik, Pädagogische Hochschule München der Universität München. Mit einer Wählscheibe von 10 Wort- und Bildkarten mit steigendem Schwierigkeitsgrad. Ein Spiel für Kinder im 1. Schuljahr, für Elternhaus, Vorschulklassen und Sonderschulen. DM 9.80.

Farben und Formen, ein Lottospiel zum Erkennen von Farben und Formen. Das große Format, die besonders dicken Legekarten und die vielseitigen Spielregeln machen dieses Legespiel zu einem echten didaktischen Spielmittel. DM 19.80.

Omnibus 1. Ravensburger Spielschule 1. Stufe. Eine preisgünstige Sammlung von 5 Ravensburger Lernspielen und einem Beschäftigungsheft. Für das Kindergarten- und Vorschulalter mit erweiterten Spielregeln. DM 19.80.

Omnibus 2. Ravensburger Spielschule 2. Stufe. Eine preisgünstige Sammlung von 4 Ravensburger Lernspielen und einem Beschäftigungsheft für das Grundschulalter. DM 19.80.

Alle erschienen im Otto Maier Verlag, Ravensburg.